

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Weißgerbergasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich 4 2.50,
pro Woche 20 A

VOLKSWACHT

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insertionspreis für die
5 gespaltene Pettzeile beträgt
20 A

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Ruwert in Breslau, Wilhelm-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Mittwoch, den 8. April 1891.

Nr. 31.

**Parteigenossen! Gedenket des mit dem Mai kommenden Arbeiterfeiertages!
Gedenket der Erkämpfung des Achtstundentages!
Gedenket der Pflicht und rüftet Euch!**

Der „Breslauer Generalanzeiger“, als begeistertster Anhänger des Kleinhandels mit Lebensmitteln.

Der „Breslauer Generalanzeiger“ hat in neuester
Zeit einen schier endlosen Wandwurm von Leitartikeln
zur Welt gebracht, in dem er augenscheinlich seine ganze
unergündliche Weisheit über die „soziale Frage“ zum
Besten gibt.

Er hat dem Wandwurm den „schneidig“ klingenden
Titel „Streifzüge auf dem Gebiete der sozialen Frage“
gegeben und den dritten dieser Streifzüge in das Ge-
biet des „Zwischenhandels“ unternommen.

Was der „Generalanzeiger“ vom Zwischenhandel hält,
ist aus zwei Gründen interessant, erstens, weil er wegen
seiner weiten Verbreitung unter den Minderbemittelten
und Besitzlosen die Pflicht hat, die Interessen der wenig-
besitzenden Mehrheit des Volkes zu vertreten; zweitens
weil sich der „Generalanzeiger“ bekanntlich erst vor
wenigen Wochen als besonderer Freund der Konsum-
vereinstrebungen, die auf Beseitigung jeglichen
Zwischenhandels gerichtet sind, aufgespielt hat.

In der allerletzten Zeit nun hat der, wie er selbst
kecklich behauptet, kreuzbrave „Generalanzeiger“ nun
allerlei höchst beachtenswerte Entdeckungen gemacht.
Zunächst kam er dahinter, daß er selbst einer von
jenen Kapitalherren sei, von denen Göthe behauptet,
sie lebten der Ueberzeugung, daß wenn sie Worte
hörten, sich doch auch etwas dabei denken lassen müsse.
Von diesen seiner für ihn selbst so schmeichelhaften
Ueberzeugung ausgehend, hat er nun über den Sinn
des Wortes „Zwischenhandel“ nachgegrübelt und
in richtiger Selbsterkenntnis des weitern herausg. kriegt,
daß dieses Wort sehr oft gedankenlos gebraucht werde.

Sobald ihm dieser Seifenfieder aufgegangen war,
rief er seiner Gedankenlosigkeit ein entschlossenes Halt!
zu, — „bis hierher und nicht weiter!“

Nachdem die Weisen des „Generalanzeigers“ so-
weit in ihrer Beleuchtung fortgeschritten waren, stießen
sie allerdings auf Schwierigkeiten. Von dem, wenn
auch keineswegs einfältigen, so doch immerhin recht ein-
fachen Gedanken, daß sich bei jedem Worte doch was
denken lassen müsse, bis zu der Einsicht, was bei einem
bestimmten Worte vernünftiger Weise gedacht werden
sollte, ist ein meilenweiter Weg.

Der „Generalanzeiger“ wußte sich aber Rat. Er
hat sich augenscheinlich der seiner Denkgewandtheit
naheliegenden Sentenz erinnert: „Jedes Ding hat
zwei Seiten“. Und jetzt war ihm sofort die Geschichte

vom Zwischenhandel vollkommen klar. Kein Zweifel,
dachte er sich und sagte er:

„Es giebt einen berechtigten nützlichen und
einen unberechtigten, die Volkswohlfahrt schädli-
genden, je nachdem ist der Zwischenhandel zu
schützen oder zu bekämpfen.“

Lassen wir uns, die wir dem Zwischenhandel
überhaupt nicht grün sind, nun einmal vom „General-
anzeiger“ über den Nutzen des Zwischenhandels be-
lehren. Er fährt fort:

„Betrachten wir nun zunächst den nützlichen
notwendigen Zwischenhandel, von dem unzählige
Kaufleute, Gastwirte, Bäudler u. u. leben und
leben müssen. Was ist das Kriterium jeder
nützlichen Tätigkeit? Jedenfalls das, daß sie
direkt oder indirekt neue Werte schafft oder vor-
handene verbessert. Sehen wir uns nun darauf
hin einmal die Tätigkeit beispielsweise eines
Kolonialwaarenhändlers an. Wo der Pfeffer
und der Kaffee wächst, das weiß jedes Kind,
aber damit wären wir noch nicht damit versorgt,
es handelt sich darum, die Waare dem Einzelnen
zugänglich zu machen und das erfordert viel
Fleiß und Mühe. Vom Produzenten bis zum
Konsumenten, welcher weiter Weg. Der Produzent
kann sich mit dem Einzelverkauf nicht einlassen,
so wenig der Bauer sein Mehl auf dem Markte
pfundweise verkaufen kann. Er muß die ganze
Ernte an den Großhändler verkaufen, dieser viel-
leicht wieder an einen zweiten, dritten und
vierten, ehe sie der Detaillist ersteht. Gewiß ist
nun dadurch die Waare teurer geworden, hat
sie aber dadurch nicht gewonnen? Während
dieses Prozesses ist sie ordnungsmäßig verpackt
und befördert worden. Vor allen Dingen ist die
Sortierung erfolgt. Der Spezereikaufmann hat
jetzt die verschiedensten Sorten zur Verfügung
aus den verschiedensten Ernten und Ländern.
Damit ist aber die Bearbeitung des Kaffees noch
nicht erledigt. Jetzt beginnt erst die Arbeit des
Detaillisten, da muß er nochmals sorgfältig
sortiert und ausgelesen werden, da muß man ihn
brennen und sorgsam aufbewahren. Das er-
fordert Mietskosten und Arbeitskraft und vor
Allem gute, sachliche Ausbildung. Nun erst kann
die Waare dem Konsumenten übergeben werden,
der sie jetzt in gebrauchsfähigem Zustande er-
hält. Ähnlich verhält es sich mit anderen
Waaren, mit den Speisen und Getränken des
Gastwirts, mit den Viktualien des Bäudlers.
Überall gewinnt die Waare an Wert.“

Halten wir nur einen kurzen Moment inne, um
die in der Tat verblüffenden volkswirtschaftlichen Ent-
deckungen des „General-Anzeigers“ besser zu verbauen.

Der Zwischenhandel ist offenbar eine ganz un-
bezahlbare soziale Errungenschaft. Je ausgebreiteter, je
vielgliedriger der Zwischenhandel ist, desto teurer wird
— das giebt der „General-Anzeiger“ ganz unbefangen zu,
die Waare, aber auf allen Durchgangsstationen bis zum
Bäudler, also bis zum kleinsten Viktualienhändler in der
ärmlichsten Straße hinab, gewinnt die Waare —
durch ordnungsgemäße „Verpackung“ und Beförderung,
durch Sortierung, Auslesung und Aufbewahrung (!) an
Wert.

Das ist ein Genie — dieser „General-Anzeiger“!
Hoffentlich besitzt er den Mut seiner Ueberzeugung und
kauft fortan alle Waaren seiner Bedürfnisse beim —
Bäudler!!!

O, diese Reichen, — wie hat sie der liebe Gott
für ihren Mammon doch mit Dummheit gestraft!!
Kauft sich so ein reicher Schlemmholer wol jemals seinen
Kaffee, seinen Zucker, sein Mehl, sein Gegräube
u. f. w. beim Bäudler? Wahrhaftig nein!
Selbst die Stiefelwische und den Hering, den sie viel-
leicht gelegentlich aus sanitären Gründen zu sich nimmt,
läßt die Jennessé dorée) gewiß nicht aus einer be-
scheidenen Katerapoteké holen, — nein, immer nur vom
Großhändler oder direkt vom Produzenten beziehen
diese Toren ihre im Verhältnis zur Bäudlerwaare
lächerlich wertlosen „Spezereien.“

Ja, ja, unsere Kleinbürger und Arbeiter sind
glückliche Leute, — schade nur, daß sie es selbst nicht so
recht einsehen!

Daß sie vom Bäudler ganz vorzügliche Waare
kaufen können, ist noch lange nicht alles; — der
„General-Anzeiger“ ist mit seinem begeisterungsvollen
Lobgesang auf den Zwischenhandel keineswegs zu Ende.
Er deklamirt weiter:

„Dazu kommt noch die Frage der Auswahl.
Wie gut haben es doch unsere Hausfrauen von
heute, daß sie nicht an hundert verschiedenen
Stellen ihre Einkäufe zu machen brauchen. Unsere
Materialwaarenhändler beispielsweise bieten heute
eine Fülle von Waaren, wie man sie sich vor
hundert Jahren nicht hätte denken können. Damit
steigt natürlich das Risiko des Kaufmanns, Vieles
verdirbt ihm, an seine Waarenkenntnis werden
höhere Anforderungen gestellt. Würden wir hier
den Zwischenhandel nicht haben, unser Leben wäre
sehr eintönig, wir würden dann eben nur einige
Hauptartikel ohne viele Sorten haben, wir hätten
Wege, Umstände, die uns in unserer eigenen

Arbeit stören würden. Wie notwendig der Zwischenhandel ist, werden uns namentlich die Hausfrauen auf dem Lande bezeugen können. Der berüchtigte Zwischenhandel stellt sich geradezu als ein wichtiges kulturelles Moment dar, ein bedeutsamer Faktor des Fortschritts der Menschheit.

Da dich das Mäuselein heißt! Ohne den „berechtigten“ Zwischenhandel könnte sich die Menschheit offenbar mit ihrem bischen Kultur heimgeigen lassen. Und berechtigt ist, wie der „General-Anzeiger“ ebenso schön als überzeugend nachgewiesen hat, auch der winzige Händler — wenn er nur Waaren ausbewahrt und (wahrscheinlich vor den Mäusen) versteckt.

A propos — wir sprachen vorhin von den dummen Reichen, die vom Händler und seinen wertvollen Waaren nichts wissen wollen.

Wie siehts denn aber mit den Konsumvereinigern? Die sind nach dem „General-Anzeiger“ ganz unzweifelhaft mit ihrer Nebenorganisation zum Zwecke des Waarenvertriebes desgleichen entseztlich auf dem Holzwege!

Nun, da wir selbst dem „General-Anzeiger“ nicht zu widersprechen wagen, — seit er zu denken angefangen hat, empfinden wir kolossalen Respekt vor ihm — werden wir demnächst einem Anwalt des Konsumvereinswesens zu des letzteren Verteidigung an dieser Stelle das Wort geben.

Sam „Duell mit einer Wanze“

In eigener Angelegenheit.

Wir bringen hierdurch folgende Zuschrift zum Abdruck — und zwar buchstäblich:

Dem Redakteur Herrn Fritz Kunert hier.

Es erschien der Verleger des „Breslauer General-Anzeiger“, J. A. Werle von hier und gab an. Ich bin von dem Redacteur des politischen Theiles der schlesischen Volkswacht, Fritz Kunert wegen den in dem mit der Spitzmarke „Duell mit einer Wanze“ Beleidigt worden. Beantworte anberaumung eines Sühneverfuch und Ladung des p. Kunert.

Breslau 6. April 1891.

G. Wuttke
Schiedsmann.

Wir bemerken zu dem interessanten Schriftstück, das sich durch seine genialen grammatischen Wendungen, wie „wegen den in dem“ u. a., in ganz famoſer Weise auszeichnet, daß wir den besagten — J. A. Werle nicht recht verstehen.

Der gute Mann ist zu seinem Unglück zwar auf irgend eine Art auf den — „Breslauer General-Anzeiger“ gekommen, aber darum hat er doch keine vernünftige Ursache, anzunehmen, daß er selbst der „Breslauer General-Anzeiger“, der „gelesenste“ Unparteiische selbst sei.

Da somit der brave J. A. Werle das verkörperte Recht zu sein vorgiebt, und die hierdurch in seinem Kopfe festgestellte Begriffsverwirrung zu starke Aus-

behnung angenommen haben muß, dürfte es erklärlich erscheinen, wenn wir auf den „Sühneverfuch“, schonend aber bestimmt, Verzicht leisten.

Wir gestatten uns dem noch anzufügen, um nochmals auf besagten — J. A. Werle zurückzukommen, daß wir nicht diesen ehrenwerten Biedermann, sondern den „Breslauer General-Anzeiger“, den „General-Anzeiger für die Provinzen Schlessen und Posen“, das „unparteiische Organ“ für Jedermann, das „Haupt-Insertionsorgan“ der Welt, mit dem in der Spitzmarke enthaltenen Schmudswort in der Abwehr bedenken zu müssen glaubten.

Soviel Respekt sollte der Herr Werle doch vor der Höhe seines eigenen Leib-Anzeigers haben, daß er sich mit demselben nicht identifiziert.

Kurz: J. A. Werle — das tröste den verdienstvollen Mann — ist nicht die Wanze selbst, sondern nur ihr Züchter.

Ja, er ist nicht einmal — zu seiner Ehre sei auch das noch hervorgehoben — ihr Vater, da die Waterschaft vermutlich in höheren finanziellen Regionen zu suchen, Werle ist einfach ein schlechter Züchter einer Art von Lebewesen, die allerdings entschieden darauf Anspruch machen dürfen, als überfinnlich-sinnliche Freier um der Abonnenten Gunst zu gelten.

Offentlich ist Herr J. A. W. durch diese Ehrenklärung nunmehr vollständig befriedigt.

Sehen wir also durchaus von Herrn Werle ab, und achten wir umsomehr auf die Schleichwege seines hoffnungsvollen Züchtlings.

Denn immermehr kommen wir zur Ueberzeugung seines:

Ja, das Schrecklichste der Schrecken
Ist der Kampf mit Ungeziefer.
Dem Gestank als Waffe dient,
Das Duell mit einer Wanze.

Ueber den weiteren Zusammenhang in dieser Sache orientire man sich durch Nr. 51 der „Volkswacht“.

Die Redaktion.

Volkerversammlung.

Das Versammlungslokal, „der Seelöwe“ zu Breslau, war kürzlich von Zuhörern überfüllt; viele Frauen und Mädchen waren anwesend.

Den Vorsitz hatte der Genosse Gießmann. Fritz Kunert referirte über „Achtstundentag und Maisfeier“.

Nach Eröffnung der Versammlung kamen zunächst die Beschlüsse zur Verlesung, welche bezüglich der Maisfeier gefaßt worden sind von dem internationalen Kongreß, von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und dem schlesisch-positenschen Parteitage.

Der Referent verwies einleitend auf den Zusammenhang der Einzelforderung des Achtstundentages mit dem allgemeinen Arbeiterschutz.

Ohne stichhaltige Gründe sei die Ansicht der Gegner des Achtstundentages, daß dieser zu einer Zwangsjacke der Industrie werden müsse, daß er der

Schlichter des industriellen Subnes sei, das die goldenen Eier lege, daß er überhaupt irgendwo durchgeführt sei oder durchgeführt werden könne. Trücht seien nach dieser Richtung die Meinungen der Baumbach, Richter, der „Bresl. W. Ztg.“ und Konsorten.

Im Anschluß hieran führt der Vortragende die ausschlaggebenden Gründe an, die entschieden für den Normalarbeitstag, für den Achtstundentag sprechen. Er beweist, daß diese Forderung des modernen Proletariats unbedingt richtig sei vom politischen und wirtschaftlichen Standpunkt sowohl als auch von dem rein körperlichen oder geistigen.

Die ausländische Arbeiterklasse sei getragen von den gleichen Hoffnungen, getrieben von dem gleichen Zustande des Glends.

Das Proletariat müsse sich selbst helfen, da die herrschenden Klassen sich zwar langsam vorwärts drängen lassen, aber nicht ernsthaft Miene machen würden, etwas Ausreichendes für den Arbeiterschutz zu tun. Dies zeige sich in den Majoritäten der Kommuneverwaltung, der Landtage, des Reichstages; dies beweise auch die in den Sand verlaufene internationale Berliner Konferenz.

Wie aber die Natur im Mai zu schönster Blüten- und Farbenpracht sich erhebe und erneuere, so müsse die Wirtschaftsweise erneuert werden, wie der Lenz der Sieger über die Bedrängnisse des Winters sei, so werde das Proletariat seine Dränger und Widersacher überwinden. Ein Mittel hierzu sei die Artämpfung des Achtstundentages, an das die Maisfeier erinnern soll.

Hieran schließt sich im zusammenfassenden Sinne eine längere Diskussion.

In derselben werden nachstehende Resolutionen angenommen:

1. Es ist mit ganzer Kraft für die Beteiligung an der Maisfeier einzutreten.
2. Die Versammelten verpflichten sich, mit aller Energie für die weiteste Verbreitung des sozialdemokratischen schlesisch-positenschen Haupt-Parteiorgans, der „Volkswacht“, und der sozialdemokratischen polnischen „Gazeta Robotnicza“ Sorge tragen zu wollen.
3. Mit der weiteren Vorbereitung der Maisfeier werden die Breslauer Vertrauensleute, die Genossen Tige und Wengel, beauftragt.

Im weiteren Verlaufe der Diskussion findet der Vorschlag allgemeine lebhafteste Zustimmung, die Versammlungen unserer politischen Gegner aufzusuchen, wenn diese als wirklich öffentliche oder als Volkerversammlungen bekannt gegeben werden; wenn dies aber nicht der Fall ist, wenn wir nur als geduldeten Gäste erscheinen dürfen und das Bureau im Vorhinein in den Händen der Gegner ist, solchen Versammlungen entschieden fern zu bleiben.

Im Anschluß hieran wird ein durch und durch unwahrhaftiger Artikel der ultramontanen hiesigen „Volkzeitung“ gebührend beleuchtet.

In dem Schlusswort zeigt Redner, wie notwendig es sei, daß das Proletariat seine Forderungen bezüglich des Arbeiterschutzes gleichzeitig national und international verfechten müsse.

Gefühle sind Luxus.

Aus „La Revolte.“

III.

(Sank)

Comtat wisse es wol — keine Geschäfte, Alles flocht. Und er, Bernier, Baumeister und fleißig, ist gezwungen, die Hände in den Schoß zu legen, trotz dem besten Willen der Welt, tätig zu sein. Die Rot klopfte an ihre Wohnung, man hatte schon alle Welt angepumpt, kein Geld mehr im Beutel und der Kredit ist zum Teufel gegangen. Da muß man wol zu den alten Kameraden gehen, die mit zeitlichen Gütern gesegnet, um eine Kleinigkeit zu haben, nur so viel um bessere Zeiten abzuwarten und nicht Hungers zu sterben. Man tut es eher für die Kleinen, als für sich selbst. Allein kann man schon das Glend ertragen, einen alten Bekannten. Das ist Alles, was ich Dir zu sagen habe.

Comtat hatte keine Miene verzogen, kein Wort gesprochen während dieser sprudelnden Erzählung.

Plötzlich frag er: Ist Karoline nicht das hübsche, blonde Weibchen, mit dem ich Dir vor zwei Jahren in der Rue Vivienne begegnete?

So, so! Du erinnerst Dich? Ja, sie ist es, wir sind schon vier Jahre beisammen. Wir sind uns gegenseitig treu.

Ich will Dir etwas sagen, erwiderte Comtat, die ganze Geschichte gefällt mir nicht, mein lieber Bernier, ich bin aufrichtig, wie Du siehst, ich will nicht wissen, wie viel Du von mir verlangen wolltest, es ist unnötig, ich kann Nichts für Dich tun.

Bernier war wie niedergedonnert, umsomehr als er fest geglaubt hatte, das Verlangte erhalten zu können und sah seinen Kameraden mit verwirrten, blödsinnigen Augen an.

Comtat fährt fort: Wenn es sich darum gehandelt hätte, Dir für Deine Zukunft für eine gesellschaftliche Stellung nützlich zu sein, würde ich keinen Augenblick gezögert haben, aber was? Geld für Deine Maitresse willst Du haben? Und dann? Angenommen, ich hätte Dir 1000 Franken gegeben.

500! jammerte Bernier.
500 oder 1000, kommt nicht darauf an! Du würdest sie niemals zurückbezahlen.
Gewiß! Gewiß!

Ah ja! Das kennen wir! Was würde Dir das nützen? In zwei Monaten würdest Du wiederkommen, vielleicht eher schon! Wenn man arm ist, hält man sich keine Maitresse. Allein schlägst Du Dich schon durch, wie Du selbst gesagt hast. Du magst Karoline verlassen, das ist Deine Rettung. Glaube mir, ich schicke Dich nicht mit leeren Händen fort, ich gebe Dir einen guten Rat, der Geld wert ist: Verlasse Karoline.

Eine Maitresse, eine wilde Ehe, wie man sagt, ist die höchste Irrung der menschlichen Lebensart, der moralische Tod, die Sähtung der menschlichen Laustraft; sie ist die Kette des Galeerensträfungs, das Glend, die Schande, ein zu Grunde gerichtetes Leben. Sei ein Mann um Deiner selbst Willen, reiße das Uebel mit der Wurzel aus: Verlasse Karoline!

Sie ist hübsch und wird sich bald herausgefunden haben. Sie selbst wird Dir später dankbar sein, sie von Eurem Glend befreit zu haben. Du selbst wirst

mir auch dankbar sein. Dich gerettet zu haben, indem ich Dir einen Dienst versagte, der mich sozusagen nichts kostete. Leb wol, alter Freund.

Mit diesen Worten schob er ihn zur Türe hinaus, ihn freundlich auf die Schulter klopfend.

IV.

Zwei Monate sind seitdem verfloßen. Bernier und Karoline haben sich getrennt, nicht ohne bittere Tränen zu vergießen; kein Feuer mehr im Kamin, kein Brod, der Hausrat verkauft.

Wo gehst Du hin?
Diesen Weg!

Ih den andern. Leb wol!

Zwei Monate sind dahin. Das Leben ist Bernier zur Last geworden, er ist abgemagert und gleichgültig gegen alle Dinge. Er betrauert seinen Verlust.

Gestern sah er in einer prachtvollen Kutische einen elegant gekleideten Mann mit einer jungen, hübschen, blonden Frau.

Er rieb sich die Augen und glaubte verrückt zu sein, aber nein!

Es ist Comtat und Karoline.

Das hast Du, lieber Leser, vorausgesehen, aber nicht Bernier.

Er verfügte sich im Lauffschritt in das Hotel seines „guten Kameraden“.

Der Auftritt war sehr stürmisch zwischen den beiden Jugendfreunden.

Bernier, der sich nicht mehr beherrschen konnte, rief Comtat zu: Du selbst, Glender, hast gesagt, daß eine Maitresse eine wilde Ehe, die höchste Irrung der mensch-

Der Achtstundentag sei vor allem die Brücke, um den Abgrund zu überschreiten, der die Beseitigung der gesellschaftlichen Klassengegenstände hindert.

Nur ein durch die Erringung des Achtstundentages geistig und physisch widerstandsfähig gewordenes Proletariat kann ernstlich daran denken, den freien Volksstaat zu erringen, den Kapitalismus zu zertrümmern, die genossenschaftliche Wirtschaftsweise durchzusetzen und das Frühlings- und Maifest einer glücklicheren Zukunft anzubahnen und durchzusetzen.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen, welche an der diesjährigen Maifeier in irgend einer Form auf dem ganzen Erdenrund teilnehmen, sie nehmen auch teil an der Erneuerung der Arbeiterklasse, an der Wiedergeburt der Menschheit, an der Heraufführung eines Zeitalters der Freiheit und Gleichheit.

An die deutschen Metallarbeiter!

In Ausführung eines Beschlusses des letzten deutschen Metallarbeiter-Kongresses laden wir hiermit die deutschen Berufsgenossen abermals zu einem allgemeinen Metallarbeiter-Kongresse ein, welcher am 1. Juni 1891 beginnt und in Frankfurt a. M. stattfindet.

Die von uns provisorisch festgesetzte Tages-Ordnung lautet:

- 1) Bericht der Vertrauensmänner über ihre Tätigkeit.
- 2) Beratung des Statuts für die in's Leben zu rufende Zentralisation (event. Zentralisationen) der Metallarbeiter.
- 3) Wahl eines Vorstandes, dessen Stellvertreters und des Haupt-Kassiers.
- 4) Wahl des Vorortes.
- 5) Wahl des Ausschusses und dessen Sitzes.
- 6) Ernennung einer Revisionskommission und deren Sitzes.
- 7) Wahl eines Vertrauensmannes, welcher die Interessen jener Berufsgenossen zu wahren hat, die gesetzlich verhindert sind, sich einer Zentralisation anzuschließen.
- 8) Organfrage.
- 9) Die Maßnahmen der Unternehmer gegen die Arbeiterorganisationen.
- 10) Die sogenannten Arbeiterschuh-Anträge.
- 11) Der in Aussicht genommene allgemeine deutsche Gewerkschaftskongress.
- 12) Die projektierten internationalen Kongresse.

Genossen! Wir ersuchen Euch, zur Kongressfrage unverzüglich Stellung zu nehmen, die Tagesordnung in öffentlichen Metallarbeiter-Versammlungen zu diskutieren, Berichtsberichte und allenfallsige Anträge in der "Metallarbeiter-Zeitung" zu veröffentlichen und Delegierte zu wählen. (Der Kongress in Weimar hat beschlossen, daß die Fachgenossen ihre Delegierten in speziellen Versammlungen zu wählen haben, was wir zu berücksichtigen bitten.)

Gleichzeitig bemerken wir, daß mit der nächsten Nummer der "Metallarbeiter-Zeitung" ein Entwurf zu einem Statut für die zu begründende zentralisierte Organisation zum Versandt gelangt, den wir Eurer Diskussion unterstellen. Der Entwurf macht keinen Anspruch auf Vollkommenheit, er will Euren Beratungen nur als Behelf dienen. Auch soll durch diese Statutenvorlage nicht die Frage entschieden sein, ob allgemeine oder Fachzentralisation. Sollte der Kongress für Fachzentralisationen sich entscheiden, so bedarf es für die einzelnen Gewerbe nur geringfügiger Abänderungen der Vorlage und die Einheitslichkeit unserer Organisationen ist gewahrt. Mögen deshalb die Berufsgenossen ruhig und leidenschaftslos an ihre Aufgabe herantreten, damit wir endlich einmal zu stabilen Verhältnissen gelangen.

Alle weiteren Bekanntmachungen bezüglich des Kongresses werden in der nächsten Zeit erfolgen.

Die einzelnen Vertrauensleute haben ihre speziellen Be-

rufsgenossen zu einem Spezialkongress einzuladen, der zur selben Zeit nach demselben Ort einzuberufen ist.

- Braunschweig, 22 März 1891.
 - Martin Segis, Vertrauensmann der Metallarbeiter.
 - Karl Breder, Vertrauensmann der Schlosser und Maschinenbauer.
 - Theodor Schwarz, Vertrauensmann der Former.
 - Wilhelm Metzger, Vertrauensmann der Klempner.
 - Edmund Goldbach, Vertrauensmann der Feltenbauer.
 - Ernst Hilmer, Vertrauensmann der Schmiede.
- Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht.

Deutschland.

Mannheim. Am 5. April tritt hier eine Parteikonferenz der Genossen des 11. badischen Reichstags-Wahlkreises zusammen. Auf der Tagesordnung steht:

- I. Die bevorstehenden Landtagswahlen. Referent: Genosse August Dreeschbach.
- II. Bericht der auswärtigen Vertreter.
- III. Verschiedenes.

Die "National-Zeitung" prophezeit dem sozialdemokratischen Kandidaten Schmalfeldt im 19. hannoverschen Wahlkreise eine große Stimmenzahl. Aus des Feindes Munde derartiges zu hören, klingt angenehm.

An alle im Schlosser- und Maschinenbauergewerbe beschäftigten Arbeiter Deutschlands. Genossen! Auf der Konferenz der Vertrauensmänner der Metallarbeiter Deutschlands, welche am 22. März in Braunschweig tagte, wurde beschlossen, daß die einzelnen Vertrauensmänner ihre spezielle Berufsgenossen zu einem Spezialkongress einzuladen haben, welcher gleichzeitig mit dem Allgemeinen Metallarbeiter-Kongress stattfinden soll. Demgemäß berufe ich hiermit für den 2. oder 3. ten Juni 1891 (der Tag kann vorläufig noch nicht genau angegeben werden, weil die Zeit der Vertagung des Allgem. Met.-Arb.-Kongresses nicht im Voraus bestimmt werden kann), einen Schlosser- Maschinenbauer-Kongress nach Frankfurt a. M. ein. Die provisorische Tagesordnung lautet: Wie organisieren wir uns? Genossen! Es dürfte endlich an der Zeit sein, daß Ihr Euch darüber entscheidet, welche Form der Organisation für die Zukunft maßgebend sein soll. Wählt daher in öffentlichen Versammlungen Delegierte; denselben ist ein Mandat für den Schlosser- und Maschinenbauer-Kongress auszustellen, welches mit der Unterschrift des Bureau's der betr. Versammlungen versehen sein muß. Die Delegierten werden ersucht, bis spätestens 24. Mai dem Unterzeichneten ihre Wahl mitzuteilen, damit die Präsenzliste schon vorher fertiggestellt werden kann.

Sollten noch weitere Punkte zur Tagesordnung gewünscht werden, so ersuche ich, diesbezügliche Vorschläge an mich gelangen zu lassen.

Nürnberg, den 26. März 1891.

Karl Breder, Neue Gasse 5, Vertrauensmann der Schlosser und Maschinenbauer Deutschlands.

Alle Arbeiterblätter werden freundlichst um Abdruck gebeten.

Den ultramontanen Sozialisten-Bernichtern widmet das katholische "Baier. Vaterland" folgendes Stammbuchblättchen:

"Patriotische" Zentrumsblätter haben eine närrische Freude, daß, wie sie triumphierend (!) melden, die Sozialdemokraten an so vielen Orten von den (geistlich oder bürokratisch?) eingeschüchterten Wirten kein Lokal zu Versammlungen bekommen können und sie schließen daraus, daß die bayerischen Bauern von den sozialistischen Hekern nichts wissen wollen. — Na, versteht sich! Und was das für ein Triumph ist, wenn Wirte, die für ihr "Geschäft" fürchten, sich nicht getrauen, ihre Lokale herzugeben! Damit wird die Sozialdemokratie ganz sicherlich ausgerottet! — Weiter jubilieren sie über die Zunahme der katholischen Arbeitervereine. In München sind zahllose "katholische" Vereine aller Art; aber je mehr die "katholischen Vereine" zc. werden, desto weniger Stimmen bekommt der "patriotische" Kandidat bei den Wahlen. Da tut's nicht die Menge der Vereine, sondern die Menge und Zuverlässigkeit der Wähler. Uebrigens werden auch in Baiern die "katholischen Arbeitervereine" die Wege der — Sozialdemokraten gehen wie in Preußen. So lange der Arbeiter hofft, bleibt er schwarz; wenn er einmal zu hoffen aufhören muß, färbt er ins Rötliche ab, wie seine Stiefel, die zu wenig Fett und Wische bekommen.

Wenn einer nig zu beißen hat, Der wird aus Hunger Demokrat." —

Wir wollen dazu eine kleine Erinnerung an Windthorst geben. Der meinte einmal im Privatgespräch mit sozialdemokratischen Abgeordneten: "Ja nun, wenn ich nicht wäre was ich bin, so würde ich Sozialdemokrat sein."

Räudlich, fittlich. Uns gehen aus dem kleinen erzkatholischen Landstädtchen Bischofsheim im Ermiland Mitteilungen zu, welche schier unglaublich scheinen würden, wären wir nicht allgemach an Verschiedenes gewöhnt worden. In das von der Kultur so weit abliegende, gut katholische Städtchen hat sich, wie wir bereits einmal mitteilten, trotz aller noch so sorgfältiger Absperrung schließlich doch ein räudiges Schaf eingeschlichen, ein Sozialdemokrat. Es wohnt dort ein Genosse, der Tischlermeister Böhnke, welcher sich regelmäßig von Berliner Genossen Zeitungen schicken läßt und dieselben eifrig verteilt, wobei ihm seine alte Mutter hin und wieder mit zur Hand geht. Gegen eine derartige Verpestung der bisher gesunden Stadt mußte nun etwas unternommen werden, und zwar möglichst rasch. Und das geschah? Es wurde gegen Beide die schreckliche Anklage seitens der Staatsanwaltschaft erhoben, „in der Zeit vom 12. bis 28. Februar 1891 zu Bischofsheim sozialdemokratische Zeitungen an Schulkinder verteilt und dadurch groben Unfug verübt zu haben, hinreichend verdächtig zu erscheinen.“ Gegen die Mutter aber soll noch mit dieser Verhandlung die Untersuchungssache mit verbunden werden; am 14. Februar 1891 zu Bischofsheim auf öffentlichen Straßen Druckschriften verteilt zu haben, ohne daß sie dazu die Erlaubnis der Orts-Polizeibehörde erlangt hatte. (Uebertretung der §§ 10, 41 des Preussischen Pressegesetzes vom 11. Mai 1857.)

lichen Lebensart sei, der moralische Tod, die Nahrung der menschlichen Latkraft, die Kette des Sträflings, das Elend, die Schande, ein zu Grunde gerichtetes Leben!

Doch Comtat antwortete ganz ruhig: Das ist etwas Anderes. Ich bin ja reich!

Ein Opfer des Talents.

Düsteres Bild aus dem modernen Leben. Von Gwalb Ringsdorf.

Es war an einem kalten Januarabende des Jahres 1884, als ich mit zweien meiner Freunde in einem Weinrestaurant des Städtchens saß.

Wir waren sämtlich heiter gestimmt, denn wir hatten eine Körper und Geist erfrischende Schlittenpartie hinter uns, und Gott Amors Pfeile steckten dazu fest in unseren seligen, jugendlichen Herzen.

Eben war eine Pause im Gespräch eingetreten, als Freund N., ein angehender Rechtsanwalt, den wir wegen seiner Lesewut den Zeitungslöwen nannten, eines der umherliegenden Journale ergriff, und sich darin vertiefen wollte. Doch fast im selben Augenblicke warf er uns das Blatt über den Tisch zu und rief:

"Der Professor Waldemar N. ist endlich im Armenspital von 3. gestorben. Leset nur."

Erregt sah ich hin und las tiefbewegt folgende Notiz:

Der heruntergekommene Professor N. wurde

heute Morgen halb erstarrt im Parke vor der Stadt aufgefunden. Man schaffte den Bedauernswerten ins Spital. Dort ist er, ohne vorher zur Besinnung zu kommen, gestorben. Ein Stern, versunken im Sumpfe."

"Das war wol nicht anders möglich," setzte der andere meiner Freunde, ein junger Kaufmann, hinzu, nachdem ich zu Ende gelesen hatte.

Der Jurist nickte gedankenvoll vor sich hin. "Dem geschah sein Recht," sagte er.

Mich ergriff es, wie zwei sonst warmfühlende Menschen, welche außerdem den so tragisch Dahingegangenen in besseren Verhältnissen gekannt hatten, so eilig in ihrem herzlosen Urteil waren. Ich konnte nicht länger schweigen.

"Freunde," hob ich an, "Ihr wißt, daß ich sonst streng in meinen Anforderungen an Menschen bin, doch in diesem Falle darf ich sagen, N. ist im vollen Sinne des Wortes das Opfer seines Talents geworden."

"Reminiscenzen an Freilingroth!" spöttelte der junge Jurist mit dem Hinweis auf das bekannte Citat vom Male der Dichtung; jedoch ein Blick von mir ließ ihn verstummen.

"Hört meine Erzählung," fuhr ich fort, "und dann urteilt."

Waldemar N., der Sohn mächtig begabter Eltern, zeigte schon früh eine glückliche Begabung und dabei zugleich eine außerordentliche Gerechtigkeitsliebe, die sich allerdings oft in den seltsamsten Auswüchsen bekundete. So nahm er häufig deshalb nur an Jugendtorheiten und lustigen Streichen teil, um hinterher durch das freimütigste Eingeständnis und die ruhige Erdbung

der auferlegten Strafe sein eigenes Rechtsbewußtsein zu befriedigen.

Wer in solchen Fällen seine Bekennnis dessen nicht selbst hörte, der konnte ihn leicht für einen überlegenden Taugenichts halten. — Als er mit seinem zehnten Jahre das Gymnasium der Vaterstadt bezog, erwarb er sich durch Begabung und unermüdblichen Fleiß das Vertrauen und Wohlwollen seiner Lehrer. — Seine Neigungen hätten ihn wol eher auf das Studium der Sprachen und der Geschichte verwiesen, doch widmete er sich nach dem Wunsche seiner Eltern der Jurisprudenz.

Die Universitätszeit brachte mich näher mit Waldemar zusammen. Ich lernte den geist- und gemütvollen, lebenswürdigen jungen Mann in kurzer Zeit hochschätzen; verband mich doch mit ihm die gleiche Freude an der Poesie.

Dieses poetische Talent, dessen Ausübung ihn auch oft in die besseren Kreise der Universitätsstadt führte, sollte sein Verhängnis werden.

Schon damals mißverstand er seine Stellung. Man sah in ihm den anregenden, geistreichen Unterhalter und setzte sich dabei gern über die Formlosigkeit seines linkschen Wesens hinweg.

So bescheiden, ja schüchtern, wie er gewöhnlich Fremden gegenüber war, so verändert erschien er im Feuer des Vortrages einer klassischen dichterischen Schöpfung, oder auch der eigenen Poesien. Es ist erklärlich, daß sich unter den Bewunderern dieser Vorzüge viel junge Damen befanden. Von diesen erregte eine feurige Brünnetten, Nelly Fürstenberg, die Tochter eines hochgestellten Beamten, seine Aufmerksamkeit und endlich

Der eigentliche Zweck dürfte vorläufig erreicht sein, die sechzigjährige Mutter unseres Genossen mag sich gar nicht mehr aus dem Hause heraus. Noch weit schlimmer ergeht es dem sechsjährigen Sohne des Sozialdemokraten. Dieser muß zur Schule gehen, und wie es ihm hier ergeht, das brauchen wir wohl nicht erst zu schildern. Vor den Verhöhnungen der unverständigeren Kinder, seiner Mitschüler u. s. w. weiß er sich nicht zu retten.

Aber nicht genug hiermit! Vor einigen Tagen ging der Polizeidiener mit der Glocke durch die Straßen und verkündete den herbeiströmenden, maulaussperrenden Völkerschaaren, daß dann und dann die Bestrafung der sozialdemokratischen Verbrecher in öffentlicher Schöffensitzung vorgenommen werden würde und daß Jung und Alt von Bischofsheim und Umgegend hier sich einfinden möge.

Daß unser wackerer Genosse und seine alte Mutter nicht ohne rechtskundigen Beistand bei der Verhandlung sein werden, dafür ist selbstredend Vorkehrung getroffen.

Auswanderung. Laut einer New-Yorker Statistik sind im März dieses Jahres 7869 Italiener und 7081 Deutsche nach Amerika eingewandert. Beide Zahlen übertreffen die Einwohnerzahl von jeder anderen Nation. Die Gesamtimmigration betrug 42 767 Personen gegen 29 832 im gleichen Monat des Vorjahres.

Die starke Auswanderung nach Amerika im verflossenen Monat hat ihre Ursache in der ungewöhnlichen Notlage in der Heimat einerseits, in der Erschwerung der Einwanderung durch das am 1. d. M. in Kraft getretene amerikanische Einwanderungsgesetz und durch die in Aussicht gestellte Erhöhung der Zwischendeckpreise seitens der deutschen Auswanderer-Transportgesellschaften andererseits.

Aus den Reichsländern. In Straßburg, der „wunderschönen Stadt“, muß die Polizei schrecklichen Dingen auf der Spur sein. Sie hält — natürlich nur bei Sozialdemokraten — Hausdurchsuchungen nach un-erlaubten Zeitungen und nimmt sie mit fort. Bei zwei Parteigenossen wurde die Wohnung bis unter die Dachziegel durchstöbert und wurden mehrere Exemplare des „Volksfreund“, der „Elsäß-Vöhr. Volks-Ztg.“, des „Wahren Jakob“ und des „Vorwärts“ mitgenommen. Die wiedergewonnenen deutschen Brüder haben eine un-erbändige Freude an solch' schöner Germanisirung der Reichsländer. — Am letzten Sonnabend ist in Markkirch ein Fabrikarbeiter verhaftet worden, der beim Anblick von Jägeroffizieren, welche die Stadt passirten, ausgerufen hat: „Vive la France!“ Der Mann ist auf die Anzeige der Offiziere hin festgenommen worden.

Immer netter werden die Enthüllungen über die Verwendung des Welfensfonds. Das Neueste hierüber bringt die „Frankfurter Zeitung“, welcher geschrieben wird:

„Man erzähle sich in politischen Kreisen, daß einen wesentlichen Teil zu den Kosten dieser großartigen Guldigung des Fackelzuges anlässlich des 70. Geburtstages Bismarcks die Revenuen des Welfensfonds hergegeben haben!“

So muß uns Bismarck immer mehr als der Schmied seines eigenen Ruhmes erscheinen. Er korrumpirte mit den Welfensfondsinjnen den größten Teil der bürgerlichen Presse und erkaufte sich so die Herolde seines Ruhmes, er ließ Fackelzüge für sich aus dem Welfensfonds bezahlen, vielleicht auch Beiträge zu den ihm zum 70. Geburtstag gewidmeten Geschenken aus dieser Geldquelle fließen. So wird es uns immer klarer, daß wir uns früher geirrt haben, wenn wir bestritten haben, daß Bismarck ein Staatsmann ist, mit dem kein anderer einen Vergleich aushält. Wir kennen wenigstens in der Geschichte aller Zeiten Niemanden, der sich ähnliches zu Schulden kommen ließ.

Eine Charakteristik unseres heutigen Professorentums. Der deutsche Professor lebt Tag und Nacht in der Kumpfkammer seines Geistes. — Gewöhnlich sitzt er oben auf der letzten Sprosse seiner Bibliothekleiter, wie der Uhu vor der Krähenhütte, und martert sein Gehirn mit der staunenden Betrachtung seiner eigenen Herrlichkeit und Größe; von dort oben springt er wie ein fühner Turner in die Tiefen seines Geistes hinab und ist entzückt von der unvergleichlichen Finsternis, die ihn hier umgibt. Oben, von der obersten Sprosse dieser Leiter, sieht er auf das deutsche Volk herab und das Volk sieht zu ihm hinauf, und dort oben erkennt er die Welt als einen großen Wackelkumpen, in welchem er, wie der Humorist und Trinker Dichtenberg sagt, sein erhabenes Bildnis abdrückt — Sigfließ und Fett: so wird der deutsche Professor zur deutschen Nationalfrankheit, die das Volk mit einer ebenso gründlich als ernsthaft gemeinten Kur wird zu bekämpfen den Mut haben müssen. Entweder also hören die Professoren auf, von ihrer Bibliothekleiter herab das deutsche Volk zu verachten, oder sie steigen hernieder von ihren hohen Tronen und verachten es von der Ebene aus, oder sie müssen Zeugen der letzten Konsequenz einer aus Verzweiflung entspringende Selbsthilfe des Volkes sein, das irgend einen tüchtigen Erfinder gebären wird, der allen von den Professoren geschwägten, dozirten und geschriebenen Unsinns in eine explodirende Masse verwandelt, diese dem auf der Leiter hochenden Uhu als Polster unter das Sigfließ legt und mit einem dort etwa zu Tage tretenden Geistesblitz den ganzen Professor in die Luft sprengt. Dann sind wir die Nationalfrankheit los und keine Individualität braucht dann noch zu fürchten, auf den viel zu zahlreich vorhandenen Gymnasien und Universitäten verdorben zu werden. Das deutsche Schulmeisterthum richtet durch die künstliche Entwertung der Köpfe gräßliches Unheil an. Unser F. Th. Vischer sagt einmal:

Das Abgeschmackteste,
Hier wird es geschmeckt;
Das Allerverträglichste,
Hier wird es bezweckt;
Das Unverzeihliche,
Hier sei es verzieh'n:
Das ewig Langweilige
Zieht uns dahin.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz' Verlag) ist jorben das 27. Heft des 9. Jah-

gangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Alkoholismus und seine Bekämpfung. Von Karl Kautsky. — Das Problem der Ehe bei Fourier und Tolstoi. Eine Studie von Maximilian Wolling. — Ein Beitrag zur deutschen Streitstatistik von 1890. — Notizen. — Die Familie Woronzoff. Ein Bild aus der Zeit der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland. Fragment aus einer längeren Erzählung von Sonja Komalewski.

„Lichtstrahlen“, Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Zugleich ein literarischer Wegweiser für das Volk. Erscheint halbmonatlich in Heften à 20 Pf. Dresden, Verlag von O. Garnisch. — Soeben erschien das 13. Heft. Inhalt. Die soziale Frage und ihre Lösung. Von Bruno Sommer. — Haustiere und Kulturentwicklung. Von C. S. Hermann. — Unsere Frühlingszeit. Von C. S. Hermann. — Vorstellungskreis des Fetischismus. Ein Beitrag zum Fortleben der Seele nach heidnischen Begriffen. Von Hermann Teistler. — Literarisches. — Kleine Mitteilungen. — Beilagen: Moderne Feuilletonbibliothek: Mona Eklafu, Roman von Heinrich Teweles (Seite 57-72); Inschriftenbeilage. — Die „Lichtstrahlen“ sind durch sämtliche Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Von der Post (Zeitungspreislifte Nr. 8624a) bezogen, beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis 1,35 Mk.

Halle. Ein „schneidiger“ Bräutigam. Leutnant Meß vom 67. Infanterie-Regiment hatte sich soeben trauen lassen, und die Hochzeitsgesellschaft saß beim Festessen. Da glaubte er sich durch eine „Redensart“ seines Schwagers, des 26jährigen Studenten Rauchsfuß beleidigt. Schnell hat der schneidige Leutnant seinen Säbel gezogen und seinen Schwager mit der blanken Waffe derart mehrmals über den Kopf gehauen, daß der letztere von einem Professor wieder zusammengeflückt werden mußte.

Ausland.

Belgien.

In Belgien werden die sensationellen Entdeckungen der Polizei fortgesetzt. Jetzt weiß der Telegraph zu melden, daß die Polizei in der Provinz Lüttich den Bestand eines anarchistischen Geheimbundes entdeckt hat und daß mehrere Anarchisten verhaftet worden seien.

Da werden wahrscheinlich wieder Unschuldige oder durch die Jünger Bourbair' irreführte Dumme leiden müssen, damit die Polizei in Belgien im Glorienscheine der Staatsretterei einhermarschiren kann.

Frankreich.

Internationaler Bergarbeiter-Kongreß.

Zweite Sitzung.

Paris. P. In der zweiten Sitzung des Kongresses, die ich bereits gestern kurz erwähnte, ergriff nach der Wahl des definitiven Bureaus, das aus Picard, Generalsekretär; Mayer, Lamendin, Ashton, Sekretäre

seine heiße Liebe. Mochte es die wirkliche Empfindung oder bewirkte es die geschmeichelte Eitelkeit des jungen Mädchens — wer kann es ergründen — kurz und gut, sein Liebe schien Erwidderung zu finden.

Inzwischen legte der strebsame junge Mann das Referendaratamen ab und wurde nach weiteren zwei Jahren Assessor in einer größeren Gerichtsstadt.

Jetzt glaubte er die Zeit für sich gekommen. Er gestand der Auserwählten des Herzens seine Empfindungen und erhielt das Geständnis ihrer Gegenliebe.

In diesem Zustande des höchsten Glückes begegnete ich ihm nach kurzer Trennung wieder. Nie habe ich einen Menschen schwungvoller reden hören und lebenswürdiger gesehen. Alle Triebfedern des Geistes in ihm waren aufs höchste gespannt, sodaß es mich schon damals wie eine Ahnung kommenden Unheils unwillkürlich befiel.

Der jädrstliche Schlag, welcher den Armen aus allen Himmeln reißen sollte, ließ nicht lange auf sich warten. Kelly's Vater erfuhr den Sachverhalt.

Mit der kältesten Rücksichtslosigkeit wies er den vernichteten Assessor in seine Schranken zurück und wußte es schließlich durch seine väterliche Autorität dahin zu bringen, daß Kelly meinem armen Freunde den unverdienten Abschied gab.

Nun folgte die alte Geschichte, wenigstens in den Augen der oberflächlich urteilenden Welt. Man bedauerte vielfach den unglücklichen Liebhaber, um ihn bald darauf, als er vom Pfade des Alltäglichen wich, aus Unterhand zu verachten.

Ich dagegen möchte den Schmerz Baldemar's wol Empfindung der Verzweiflung nehmen. In diesem

Zustande konnte sogar das rasch auf einander folgende Ableben beider Eltern kaum seine bitteren Seelenwunden vergrößern. Er suchte Trost und fand wenigstens Linderung in der vollen Hingabe an die Poesie. Allein von nun an trugen alle seine Ergüsse den Stempel des unwiderleglichen Pessimismus. Es waren Dichtungen eines untergeordneten Dichtergehirns.

Und wieder sollte ihn sein Talent einen Schritt dem Untergange näher führen.

Sein Pessimismus gestaltete sich zur erbarmungslosen Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse, und die Poesie rief dabei sein Mitgefühl für den armen Unterdrückten wach. Er trat aus seiner bisherigen dienstlichen Stellung in der Verwaltung aus und wurde Adjunkt eines bedeutenden Rechtsanwalts, um sich auf die Laufbahn eines tüchtigen Verteidigers vorzubereiten.

Da mußte er einst als Vertreter seines Prinzipals einen wegen politischer Vergehen schwer Angeklagten verteidigen. Weil dem Klienten sogar eine Ehrenstrafe drohte und der Staatsanwalt in direktisch überaus gewandter Weise seine Anklage schonungslos vertrat, nahm sich der junge feurige Jurist des Bedrängten so sehr an, daß er selbst seine eigene Stellung darüber vergaß und dem öffentlichen Ankläger scharfe, vernichtende Worte zuschleuderte. Der Beschuldigte wurde dadurch zwar zu einer gelinderen Strafe verurteilt, doch der bedröhte Verteidiger hatte damit die Aussicht auf die weitere Karriere verscherzt. Er sah dies ein und wartete deshalb die kommenden Maßregelungen nicht ab, sondern jagte der Justizradetz Ballet und wurde Journalist und Schriftsteller. Seine Feder erwartete sich bald große Anerkennung und vielleicht noch größere Fortschritt.

„Keine Schonung!“ Dieser Wahlspruch leuchtete fast aus jeder Zeile, ebenso aber auch der grimme Schmerz des zerrissenen und dem Untergange geweihten Herzens.

Wieder führte mich einmal eine dienstliche Reise mit dem Unglücklichen zusammen.

Ich trat, dem leichten studentischen Gange folgend, eines Tages in ein bekanntes Café chantant der Stadt . . . burg, wo sich damals auch Baldemar aufhielt. Dort traf ich ihn.

Er saß in der Nähe des Podiums vor einer Flasche schweren Weines in stiller Betrachtung des um ihn Vorgehenden. Als ich ihn durch einen leichten Schlag auf die Schulter aus seinem Sinnen weckte, schied er sich empor und reichte mir dann mit trübem Blick die Hand.

Bald waren wir in lebhaftem Gespräch. Auf meinen Vorwurf, daß er gerade hier Erholung und Anregung zum Schaffen suche, erwiderte er mit beinahe verächtlichem Lächeln:

„Laß mich, Freund, laß mich! Hier studire ich das wahre Leben, aber auch das wahre Elend, von dem eure glänzende Gesellschaft sich nichts träumen läßt. Ich gest' he Dir, mich verlangt nicht nach jenem gleißenden Treiben zurück. Dort bricht man Herzen und predigt Moral, und hier erst sieht man in der Rehrseite der Diebstahle den wirklichen Nuzeffekt derselben. Glaube mir, das Leben jeder Sängerin ist hier ein Roman, wert, von kundigen Augen gelesen zu werden.“

Bei diesen letzten Worten legte er in plötzlicher Aufwallung ein größeres Geldstück auf den Teller der sammelnden verblühten Schönheit. Dann leerte er

für die deutsche, französische und englische Sprache; Marlen, Abnia, Dtin, Callewaert, Tanne und Alfions, Stimmzähler, besetzt, Burt das Wort. Seine ganze Rede atmete den erfahrenen General zahlreicher Arbeiterschlächten, wenn man sich so ausdrücken kann, da wo es sich um Kämpfe der Arbeit gegen das Kapital handelt. Der Inhalt seiner Rede läßt sich in die Worte: Organisation, Disziplin und Kaltblütigkeit zusammenfassen. Nachdem er einwärts hervorgehoben hatte, daß seit dem Kongreß von Solimont, wo sich die Bergarbeiter der verschiedensten Länder kennen lernten, es keine Fremden mehr unter ihnen gebe, sondern nur Freunde, die von denselben Gefühlen beseelt, dasselbe Ziel verfolgen, betont er die große Verantwortlichkeit, welche die Delegirten auf sich nehmen, für jeden Schritt, den sie unternehmen wollen, für jede Entscheidung, die sie im Verlaufe des Kongresses treffen werden, weil sie in ihren Händen gleichsam die bewegende Kraft aller Industriezweige halten. Man wird über die Streiks diskutieren. Der Streik ist eine mächtige Waffe, die aber nicht leicht hin gehandhabt werden dürfe. Der Streik ist ein Krieg und man dürfe sich nicht auf das Schlachtfeld begeben, ehe man gut organisiert sei, eine strenge Disziplin halte und die notwendige Munition habe. Die jungen Gewerkschaften haben oft ein nur kurzes Dasein, weil sie zu schnell vorwärts stürmen, ohne die nötige Umsicht dabei walten zu lassen. Die englischen Bergarbeiter sind alte Soldaten, die alte Generale haben und darum auch nur den Kampf aufnehmen, wenn sie ihn mit Vorteil aufnehmen können. Wir sind Alle einig betreffs einer Reduktion der Arbeitszeit, aber was man auch diesbezüglich unternehmen möge, eine tüchtige Organisation, ein solider Bund aller Bergarbeiter, sei die erste sicherste Grundlage für alle Kämpfe, welche die Arbeiter für die Verbesserung ihrer Lage unternehmen. Er schließt mit dem Wunsche, daß die Brüderlichkeit unter den Arbeitern nicht bloß ein Gefühl, sondern eine Realität sei.

Schröder schließt sich den Ausführungen Burt's vollständig an. In einer kurzen schlichten Rede, bei deren ersten Worte man gleich den Eindruck gewinnt, daß er kein Freund langer Reden, aber ernster Arbeiter sei. Er zieht es vor, zu handeln denn zu reden, wie er sich selbst ausdrückte. Ueber die Lage der Arbeiter brauche man hier nicht zu sprechen, da sie Jeder aus eigener Erfahrung kenne, Jeder selbst den Druck fühle, der auf ihn ruhe; es handle sich somit bloß um die Mittel, dieselbe zu verbessern und nicht zu ruhen, bis die Verbesserung eingetreten sei. Er erwähnt den Einfluß, den der Kongreß von Solimont auf die Bergarbeiter-Bewegung in Deutschland hatte, den Fortschritt, den dieselbe seit dieser Zeit gemacht habe. Zum Schlusse legt er den Delegirten den Ruf des kommunistischen Manifestes, den Ruf Karl Marx: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ an's Herz und wünscht, daß die Internationalität nicht bloß auf dem Papiere stehen, sondern in Fleisch und Blut der Arbeiter übergehen solle.

Mit der Uebersetzung der beiden Reden in die verschiedenen Sprachen schloß die zweite Sitzung des Kongresses.

Im Verlaufe der beiden Sitzungen wurden zahlreiche Begrüßungsschreiben und Telegramme verlesen, die aus Frankreich und den verschiedenen auf dem Kongresse vertretenen Ländern eingelaufen waren.

Zweiter Verhandlungstag.

Der heutige Verhandlungstag ging fast gänzlich

hastig sein Glas trotz meiner ernstern Mahnung mehrere Male.

Kurz darauf verabschiedeten wir uns. Ich habe ihn seit der Zeit nicht wieder gesehen. Wahrscheinlich sind seine bedeutenden, jedoch mit den herrschenden Anschauungen in schärfstem Widerspruch stehenden größeren Arbeiten von einseitiger Kritik abfällig beurteilt worden, und er — er wollte keine Konzessionen machen.

Erbitterung und Lebensüberdruß mögen den Bekannten dann seinem letzten Unglücke, der Sucht nach Betäubung durch den Trunk in die Arme getrieben haben. — Das ist seine Geschichte. Nun urtheilt!

Es folgten einige Augenblicke des Stillstehens; dann reichten mir meine Freunde die Hand mit den Worten: „Du hast recht.“

Wir leerten unsere Gläser, bezahlten die Beche und traten hinaus in die sternenhelle Winternacht. Als wir uns zum Abschied die Hände drückten, murmelte der junge Kaufmann vor sich hin: „Menschen-lüd und Menschenelend.“ — und „Poetenschicksal!“ spöttelte der unverbesserliche Jurist. —

mit der Diskussion über die Frage verloren, wie bei den vom Kongresse zu fassenden Beschlüssen zu stimmen sei; ob nach der Kopfsahl, der Mandantenzahl oder nach Nationalitäten. Seitens der englischen Delegirten wird vorgeschlagen: „Das Stimmrecht der Delegirten werde wie folgt geregelt: je eine Stimme für tausend Auftraggeber; ein angefangenes Tausend wird für voll gerechnet.“

Dieser Antrag wird in erster Linie von Desuet (belgischer Delegirter) bekämpft. Die Annahme dieses Vorschlages meint er, wäre gleichbedeutend mit einer Niederstimmung sämtlicher kontinentaler Bergarbeiter, da England allein fast ebenso viele Stimmen vertritt, wie alle übrigen hier vertretenen Länder zusammengenommen. Er wünsche daher, daß nach Nationalitäten abgestimmt werde. Jeder andere Modus verstoße gegen das Prinzip der Gleichheit und das Gefühl der Internationalität. Ihm schließen sich, bis auf die englischen Delegirten, alle übrigen Redner an, unter welchen seitens der französischen Delegirten Basly, Abgeordneter des Norddepartements, und Lamendin, seitens der deutschen Delegirten Strunz und Siegel, seitens der belgischen Delegirten Callewaert das Wort ergreifen, ohne daß sie vermögen, die englischen Delegirten von ihrem Standpunkt abzubringen.

Strunz, Delegirter von Zwickau, führt in einer mit großem Beifalle aufgenommenen Rede gegen den Antrag aus, daß die englischen Delegirten berücksichtigen mögen, in welcher Lage sich die deutschen Bergarbeiter gegenüber den Behörden und den Arbeitgebern befinden; daß sie in Deutschland sich nicht so frei wie in England bewegen können, daß ihre Tätigkeit Gefahren für sie herbe, welche den englischen Arbeitgebern unbekannt seien; daß kein Delegirter sicher sei bei den in Deutschland herrschenden Gesetzen und der Haltung der Grubenbesitzer, ob er nicht für seine Anwesenheit auf diesem Kongresse dort zur Verantwortung gezogen werde, und kein Bergarbeiter, ob er nicht, weil er für die Entsendung eines Delegirten stimme, sein Brot verliere. Wäre dies nicht der Fall, würden die deutschen Delegirten bedeutend mehr Bergarbeiter vertreten, als dies der Fall ist. Wenn sie dessenungeachtet eine so ansehnliche Zahl repräsentiren, so zeuge dies nur dafür, wie sehr die deutschen Bergarbeiter gelitten seien, mit ihren Brüdern in allen übrigen Ländern Hand in Hand zu gehen behufs einer gemeinsamen Verbesserung ihrer Lage, einer gemeinsamen Befreiung der Arbeiterklasse.

Die englischen Delegirten ihrerseits meinen wieder, daß es dem demokratischen Prinzip entspreche, wenn jeder Bergarbeiter ein Votum in allen Angelegenheiten habe, welche sie betreffen und wofür sie nötigenfalls auch mit ihren Geldern einzutreten hätten. Wenn man befürchte, sagt Whitefield, daß nach dem seitens der englischen Delegirten gestellten Antrag die Delegirten der übrigen Länder überstimmt wurden, so zeuge das von einem Mißtrauen gegen die englischen Grubenverbände. Ebenso gut könnte er sagen, daß, wenn nach Nationalitäten abgestimmt würde, die englischen Delegirten von vornherein den Kürzeren zögen. Wenn man die Majorität der Kopfsahl nicht anerkennen wolle, wie könne man dann von den englischen Delegirten verlangen, daß sie die Minorität der Kopfsahl über sich entscheiden lasse. Wir sind, schließt er, keine Führer, wir können nicht entscheiden nach unserem Belieben, wir haben zu handeln, wie unsere Mandanten wollen, und es sei nur recht und billig, wenn sie verlangen, daß bei allen Beschlüssen, deren Ausführung ihnen übertragen wird, sie auch eine Stimme haben nach dem Grundsatz: One man — one vote.

Mit der Diskussion über diese Frage wurde sowohl die Vormittags-, wie die Nachmittagsitzung verbracht, ohne daß es indeß zu einer Einigung gekommen wäre. Hoffentlich erfolgt dieselbe in der morgigen Verhandlung nach ganz kurzer Diskussion, um dann zu den eigentlichen Kongressarbeiten übergehen zu können.

Um 4 Uhr Nachmittags begaben sich die Delegirten in's Stadthaus, wohin sie einer Einladung des Munizipalrats folgten, in dessen Namen der Präsident desselben, Levrant, sie begrüßte. Burt, Lamendin und Schröder dankten im Namen des Kongresses für die Einladung und den ihnen gewordenen Empfang in sehr beifällig aufgenommenen Worten, in welchen sie hauptsächlich der Verbrüderung aller Völker Ausdruck verliehen hatten.

Ueber den weiteren Verlauf des Kongresses liegen folgende Mitteilungen der Depeschensbureaus vor:

Telegramm des Herold.

Paris. Die Mehrzahl der Teilnehmer an dem internationalen Bergarbeiter-Kongreß waren gestern Abend im Lokal des Cercle democratique belge zu Paris versammelt. Die belgischen Demokraten veranstalteten daselbst ein Festmahl zu Ehren der Kongreß-

mitglieder. Zu der Soiree, an welcher auch Frauen teilnahmen, war auch eine Anzahl französischer Abgeordneter und Gemeinderäte erschienen. Desuisseaux forderte in feuriger Rede unter stürmischem Beifall zur Einigkeit auf, damit den Arbeitenden, den Leidenden Recht und Macht werde. Sodann fand ein Konzert statt. Ein Sänger, der die mangelhafte französische Aussprache der Engländer parodirte, hatte einen ungeheuren Lacherfolg. Einen Zwischenfall dagegen rief ein anderer Sänger hervor, der sich deutschfeindliche Anspielungen gestattete. Die deutschen Delegirten verließen in Folge dessen den Saal, kehrten indessen zurück, nachdem ein Pariser Gemeinderat den Sänger wegen seiner Laftlosigkeit zur Rede gestellt. Eine diesbezügliche Entschuldigung wurde in drei Sprachen gedruckt verteilt. Nach diesem Zwischenfall stimmte Desuisseaux die Marfessaise an, der andere revolutionäre Lieder, wie die Carmagnole, folgten. Ein Ball beendigte das Fest.

Die heutige Vormittags-Versammlung der Franzosen und Belgier sprach sich dahin aus, wenn ein Streik in Belgien ausbreche, würden die vereinigten Bergleute die Belgier unterstützen, sei es für einen Generalstreik oder eine Einschränkung der Produktion. — In der öffentlichen Sitzung ereignete sich nichts Wichtiges. Der englische Delegirte Abraham aus Wales erklärte, die Majorität der Trades-Unions sei gegen einen Generalstreik und wolle den Achtstundentag durch friedliche Mittel durchsetzen. Der deutsche Delegirte Schröder sprach seine Freude darüber aus, daß die Engländer in dieser Beziehung mit den Deutschen übereinstimmen. Man sei im Prinzip einem Generalstreik nicht abgeneigt, ziehe es aber vor, den Achtstundentag auf friedlichem Wege zu erreichen. Ein mißlingender Ausstand würde die in der Bildung begriffene Organisation schwer schädigen. Besonders wäre es falsch, einen Streik im Voraus anzukündigen, denn die Bourgeoisie würde daraus Vorteil ziehen, um eine Hausse herbeizuführen. Der Schotte Weier erklärte, daß die Bergarbeiter, welche er verrete, seit 21 Jahren nur 8 Stunden arbeiteten; sie würden indessen trotzdem behufs eines Generalstreiks die Arbeit niederlegen, um ihren Brüdern auf dem Kontinent zu helfen. Der Oesterreicher Carnoch schilderte die trübe Lage der Bergleute in Oesterreich, wo der weiße Schrecken herrsche. Man sei aber nicht für einen demnächstigen Streik, da die gegenwärtigen Verfolgungen eine gute Organisation verhinderten. — In der Nachmittags-Sitzung wird der Antrag Desuet beraten werden, an den sich ein in dilatorischem Sinne noch weiter gehender englischer Antrag schließen wird.

Wolff's Telegraphen-Bureau.

Paris. Bergarbeiter-Kongreß. Für die heutige siebente Sitzung wurden Baelly, Picard und Marken zu Präsidenten gewählt. Der Vertreter der Bergarbeiter im Voire-Departement, Gottin, und der Engländer Abraham sprachen sich gegen einen allgemeinen Ausstand aus; letzterer trat für den gesetzmäßigen Weg ein, um von den Parlamenten Beschlüsse zu Gunsten des Achtstundentages zu erlangen. Schröder erklärte, bevor man sich für den allgemeinen Ausstand entscheide, müsse man sich fest organisiren und verhindern, daß der Zeitpunkt für den Ausstand vorher bekannt werde. Der Vertreter der böhmischen Bergarbeiter, Carnoch, erklärte, die österreichisch-ungarischen Arbeiter seien im Prinzip für den allgemeinen Ausstand, dieselben würden an dem Tage, wo der Ausstand beschlossen werde, wie ein Mann und fest geschlossen vorgehen.

Spanien.

Es ist doch auffallend, daß wenige Wochen vor der Matfeier überall Dynamit in den Händen von „Anarchisten“ gefunden wird. Von den belgischen Dynamitfunden haben wir schon unlängst gesprochen, jetzt telegraphirt Girsch's Telegraphenbureau aus Barcelona in Spanien:

Die Polizei verhaftete soeben sechs Anarchisten, welche verdächtig sind, heimlich Dynamitbomben verfertigt zu haben. Sehr umfangreiche Hausdurchsuchungen bei ausländischen Arbeitern ergaben zahlreiche Revolver und Munitionsvorräte. Der Gouverneur verstärkte die Polizei und läßt alle öffentlichen Gebäude, sowie die Führer der Arbeiter überwachen. Die Polizei setzt die Hausdurchsuchungen nach Waffen ununterbrochen fort.

Das wird unzweifelhaft Polizeimache sein, welche von sensationslüsternen Journalisten noch besonders aufgebaut wurde.

Ja der Mai kommt heran und es heißt die Zeit ausnützen, um der Bourgeoisie einen richtigen Schrecken einzujagen.

Amerika.

Die sozialdemokratische Bewegung in Argentinien macht erfreuliche Fortschritte. Das seit Anfang dieses Jahres in Buenos Aires erscheinende, vom Minen-

Ingenieur Lallemant gegründete sozialdemokratische Arbeiterorgan in spanischer Sprache „El Obrero“, hat bereits sein Format wesentlich vergrößert und verzeichnet ein beständiges Wachstum seiner Abonnentenzahl. Das Blatt ist nunmehr aus dem Privatbesitz des Herrn Lallemant an die argentinische Federacion Obrero übergegangen. Herr Lallemant hat jedoch die Redaktion beibehalten.

Mehr und mehr entwinden die argentinischen Arbeiter sich der Vormundschaft der Bourgeoisie. Und auch hier sind es die Arbeiter deutscher Nationalität, die mit gutem Beispiele vorangehen. So besteht in Buenos Aires ein deutscher Krankenverein, in welchem früher einige große Unternehmungen so ziemlich willkürlich schalteten. Nach heftigen Kämpfen zwischen Arbeitern und Bourgeois haben nun die Arbeiter in einer Versammlung die Gründung eines eigenen Krankenhauses beschlossen.

Die unkluge Wirtschaftspolitik der argentinischen Regierung macht die Bevölkerung äußerst unzufrieden. Da steht die Verteuerung der Lebensmittel in erster Reihe.

So z. B. kostete vor den berüchtigten Steuervorschlägen des Finanzministers Lopez der Liter Spiritus 36 Cts., jetzt aber verkauft man ihn für 90 Cts., was einen Aufschlag von 150 pCt. ausmacht. Del, das seitens der italienischen Bevölkerung an Stelle der Butter und des Schmalzes beim Kochen und Braten benutzt wird, kostete vor wenigen Wochen per Arroba noch 8 Doll. und jetzt verlangt man dafür schon 18 und 19 Doll., also gleichfalls ein Aufschlag von 150 pCt. Zucker ist im Detailverkauf von 40 Cts. auf 70 Cts. gestiegen, also auch ca. 60 pCt. Erhöhung. Und so kann man alle Artikel durchgehen und bei jedem ergibt sich eine Verteuerung von 50—150 pCt. Das ist der Segen der Lopez'schen Finanzprojekte für das arme Volk in Argentinien. Kein Wunder, daß, wer kann, das Land verläßt, um anderwärts sich niederzulassen. So gingen in dieser Woche mit nur 3 Schiffen 3000 Personen aus Argentinien fort und so viel und mehr folgen in jeder Woche.

Unter solchen Verhältnissen findet die sozialdemokratische Propaganda einen besonders fruchtbaren Boden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. April 1891.

Stadtverordneten-Versammlung. Die nächste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet Donnerstag, den 9. d. M., Nachmittags 4 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Vorlagen: Bewilligung von 440 Mark zur Ausstattung der Feuerwagen mit Verbandstoffen und Geräten zum Zweck der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen etc. Bewilligung von je 15 Mark für die sämtlichen Nachtwachtmänner als Entschädigung für den Neujahr-Umgang. Bewilligung von 166,66 Mark zur Remunerierung der beiden neu aufgenommenen Desinfektoren. Festsetzung des Feuer-Societäts-Beitrages auf 50 Pf. pro 1000 Mark. Verpachtung von Wiesen in Morgenau. Festsetzung der Einheitspreise für die Beratung der bei der Errichtung von Gebäuden an unregulierten Straßen zu erlegenden Pfahler-Kauttionen. Aufstellung von zwei Statuen auf den an dem weltlichen Brückenkopfe der Dombau befindlichen Postamenten. Bewilligung von 3500 Mark zur Ausstattung der Turnhalle an der Pönerstraße mit Geräten. Zustimmung zu dem Antrage, die Desinfektionsanstalt in der Trennstraße an der Göppertstraße zur öffentlichen Desinfektions-Anstalt zu erklären.

Preis-Erlassgeschäft. Das für den Landkreis Breslau zur Zeit in Bräuer's Langhalsen, Lehmgruben- und Pöhrnerstraße-Ecke hier stattfindende Preis-Erlassgeschäft endet mit dem 11. d. M. Die Losung für die 20-jährige Altersklasse findet am 13. d. M. statt. Diejenigen Militärpflichtigen, welche sich im Musterungstermin freiwillig zur Aushebung gemeldet haben, verzichten auf die Vorteile der Losnummer und gelangen in erster Reihe zur Aushebung. Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung von der Aushebung können von den Militärpflichtigen, sowie dessen Angehörigen spätestens im Musterungstermin gestellt werden. Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen hierfür zu stellen, oder ein Zeugnis eines beamteten Arztes beizubringen. Auch darf das Vorhandensein behaupteter Epilepsie angenommen werden, wenn der Nachweis derselben in anderer glaubwürdiger Weise geführt ist.

Milchbuben in Breslau. Die „Schlei. Volksztg.“ bringt folgende Zusammenstellung: Im Jahre 1890

wurden in Breslau Ehen geschlossen: a. rein katholisch 619, b. Mann katholisch, Frau protestantisch 595, c. Mann protestantisch, Frau katholisch 504, zusammen 1718. Es wurden kirchlich getraut in den katholischen Pfarrkirchen der Stadt Breslau Ehen: a. rein katholisch 616, b. Mann katholisch, Frau protestantisch 246, c. Mann protestantisch, Frau katholisch 150, zusammen 1012. Von den 619 rein katholischen Ehen blieben nur 3 ohne kirchliche Trauung. Auf 100 rein katholische Ehen kommen aber 177 gemischte Ehen. Von den 1099 gemischten Ehepaaren kamen nur 396 oder 36 pCt. zur katholischen Trauung.

Entwässerung. Mit der Zuschüttung der Teiche, welche sich hinter dem Eisenbahndamme rechts der Gräbchenerstraße befinden, ist begonnen worden.

Zu dem Morde, den, wie wir bereits berichteten, der Vicefeldwebel Thiem begangen zu haben verdächtig ist, ist noch nachzutragen, daß letzterer bereits früher, so erzählt man, versucht haben soll, seine erste Braut, die Nähterin Pauline Klose, zu vergiften, und zwar habe eines Tages der Kaffee eine bedenkliche Beschaffenheit gezeigt. Die Exhumierung der Leiche der Klose, welche seit 3 Jahren eine Wohnung Neue Junkenstraße Nr. 9 inne hatte, ist bereits am 1. d. M. erfolgt; die Sektion fand im Weisem Thiem's statt, der aus dem Militärgefängnis vorgeführt wurde. Der Brautstand des Thiem mit der Klose bestand, wie die „Bresl. Gerichtszeitung“ mitteilt, bereits 7 Jahre und die Letztere hatte demselben bereits ein Sparkassenbuch von 300 Mark zur Beschaffung des Heiratskonsenses übergeben; anlässlich des letzten Manövers hatte derselbe aber ein neues Liebesverhältnis mit einer Gastwirtstochter in Trebnitz angeknüpft. Seine erste Braut hatte das erfahren, und wie Zeugen bekundet haben, stieß sie gegen ihn die Drohung aus, sie werde ihn, wenn er sie nicht heirate, wegen eines Sittlichkeits-Verbrechens denunciren, welches er an ihrer sechsjährigen Nichte begangen haben sollte. Es war am Neujahrstage, als man die Klose stehend erhängt fand; im Strohsack waren noch 100 M. haares Geld. Die Untersuchung gegen Thiem geht von der Annahme aus, daß dieser das Mädchen aus Furcht vor der Denunciation ermordet habe.

Berittes Kind. In der Hubenstraße wurde am 4. d. Mts. Abends ein etwa vierjähriges Mädchen von der Schuhmacherfrau Hedwig Sand, Löschstraße 18, verirrt angefahren; dasselbe trägt ein rotcarriertes Kleid, blaue Strümpfe, rote Mütze, Lederschürze und Niederschuhe und führte ein Handkörbchen mit sich.

Von einer Lokomotive erfasst. In der Nacht vom 2. zum 3. d. Mts. war der auf der Vorwerkstraße wohnende Stationsassistent Julius Anders genötigt, auf dem hiesigen Bahnhofsterrain der Oberschlesischen Eisenbahn die Geleise zu überschreiten. Pflötzlich wurde er von einer Lokomotive erfasst, glücklicher Weise jedoch nicht überfahren, sondern zur Seite geschleudert; er erlitt bei dem Aufprall außerordentliche Verletzungen am Kopfe und wurde in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder gebracht.

Vermißt wird die unverschämte 45-jährige Louise Vogel, welche sich seit dem 2. d. M. aus ihrer Schlafstelle auf der Feldstraße entfernt hat. Die Vermißte, welche einen sehr ordentlichen Lebenswandel führte, hat einen Brief an ihre Schwester hinterlassen, in welchem sie die Absicht ausdrückt, sich das Leben zu nehmen, und ihre letztwilligen Verfügungen trifft. Sie ist groß, hager, hat schwarze, grau melirte Haare und trägt schwarzen Filzhut, Rock und Mantel, sowie schwarze Taile.

Stichmord. Der Maschinist Heinrich Klog, auf der Rosenthalerstraße wohnhaft, entfernte sich am 4. d. M. aus seiner Wohnung, nachdem er an seine Frau eine Postkarte mit der Mitteilung gerichtet hatte, er wolle den Tod in der Ober suchen. In der Tat wurde am Sonntag seine Leiche unterhalb der Rosenthaler Brücke aus dem Wasser gezogen.

Einbruchdiebstahl. In der Gesellenkammer eines hiesigen Bäckergehilfen wurde eingebrochen und zwei Bäckergehilfen Kleider und Wertgegenstände im Gesamtwert von 147 M. entwendet. Dem einen der Bestohlenen kam ein brauner Ueberzieher, eine silberne Remontoiruhr, ein goldener Ring mit blauem Stein, ein goldener Siegelring mit den Buchstaben P. S., ein Damenzing mit weißem Stein und eine Kammgarnhose abhanden; dem andern ein grauer Winterüberzieher und eine silberne Remontoiruhr, auf deren innerem Deckel der Name A. Seibel und das Bäckerwappen eingraviert sind.

Verhaftung. Vor einiger Zeit wurde, wie berichtet, ein nach Breslau zugewandter Schneider von seinem Neizegenossen um seinen Koffer mit Tabak geprellt. Der Gauner ist nunmehr von dem Bestohlenen auf

dem Bahnhof in Neumarkt betrogen und seine Verhaftung veranlaßt worden. Dabei stellte sich heraus, daß derselbe mit dem stechbrieffich verfolgten Spillman identisch ist, welcher als Reisender eines hiesigen Glaserdiamantfabrikanten, wie wir gleichfalls berichteten, zahlreiche Betrügereien und Unterschlagungen verübt hat.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Notizbuch mit verschiedenen Papieren, darunter eine Invaliditätsversicherungskarte; ein Glaserdiamant; ein Portemonnaie; eine Kiste; ein Regenschirm. — Abgehenden gekommen: einem Buchhalter auf der Hötchenstraße ein goldener Ring mit rotem Stein; einem Fräulein auf der Gabigstraße eine silberne Brosche mit Photographie; einem Dienstmädchen auf der Flurstraße ein Portemonnaie mit 20 M.; einer Dame aus Berlin in einer Droschke ein schwarzer Muff; einem Uhrmacher auf der Schuhbrücke ein goldener Trauring, graviert A. B. 21. 7. 85; einem Silberbahnwärter aus Schönborn ein Sparkassenbuch des Landkreises Breslau über 160 Mark, Serie II Nr. 5705. — Gefohlen: einem Gasthofbesitzer auf der Kupferschmiedestraße ein Reisekorb mit Wäsche, Kleidern etc.; einer Kellnerin auf der Adalbertstraße eine dreireihige Korallentette. — Dem Droschkenkutscher Karl Sendler, Neue Tauenzienstraße 18, übergab am 5. April ein Herr auf dem Oberschlesischen Bahnhof einen kleinen grauen Koffer mit den Worten: Es kommt noch mehr Gepäck nach. Doch hat sich der Besitzer des Koffers nicht wieder gezeigt. Der Koffer ist in der Wohnung des Kutschers abzuholen.

Vom Fischmarkt. (Wochenbericht von E. Subdorf, in Breslau.) In der verfloffenen Woche stellten sich die Fischpreise wie folgt: Rheinhalun 3,00—3,50 M., Lachs 1,40—2,50 M., Steinbutt 1,40 bis 2,00 M., Seezunge 1,60 bis 2,25 M., Fluszkander 0,80—1,00 M., Zander 0,60—0,70 M., Bratjander 0,50 Mark, Hecht 0,60—0,70 M., Cabeljau 0,40 M., Schellfisch 0,40—0,45 M., Schotten 0,40 M., leb. Karpfen 0,70—1,20 M., Schleien 1,10—1,20 M., Hechte 0,80 bis 0,90 M., Welsch — M., Maie 1,60—1,70 M., Hummer 3,30—3,75 M. per 1/2 Kilogramm, Krebse 4,50 M. per Schock.

Breslauer Schlachtviehmarkt. (Marktbericht vom 6. April 1891.) Der Auftrieb betrug: 1) 50 Stück Rindvieh (darunter 32 Ochsen und 18 Kühe) und 21 Stück Bestand, zusammen 55 Stück. Trotz des geringen Auftriebes mittelmäßiges Geschäft, weil zu wenig Bedarf vorlag. Unverkauft blieben 4 Ochsen, 3 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 52—54 M., II. Qualität 50—53 M., geringere 44—48 Mark. 2) 500 Stück Schweine und 137 Stück Bestand, sowie 86 Stück Kalonier. Der Markt in Schweinen verlief langsam, das Geschäft war flau. Unverkauft blieben 91 Stück. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Beste, feinste Waare 48—50 Mark, mittlere Waare 46—48 Mark, Kalonier 52 Mark. 3) 479 Stück Schafvieh. Geschäft matt, zum großen Teil unverkäuflich. Gezahlt wurde für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Engl. Lämmer 54 Mark, Prima-Waare 48—52 Mark, geringste Qualität 36—40 M. 4) 187 Stück Kälber. Geschäft kaum mittelmäßig, erzielten Mittelpreise.

Breslauer Marktpreise vom 6. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	20,70	20,50	20,10	19,60	19,10	18,90
Weizen, gelber	20,60	20,40	20,10	19,60	19,10	18,90
Roggen	18,40	18,10	17,90	17,70	17,20	16,70
Gerste	16,—	15,30	14,40	13,90	13,30	12,90
Hafer	15,70	15,50	15,30	15,10	14,90	14,70
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter	0,08—0,09—0,10 M.					
Heu	2,80—2,70 M.					
Roggenstroh	20,00—22,00 M.					

Die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode, welche bekanntlich Montag, den 6. d. M., im Schwurgerichtssaale des Landgerichtsgebäudes ihren Anfang nahm, steht unter Leitung des Landgerichtsdirektor Veling. Die Terminrolle enthält gegenwärtig 12 Sitzungstage, es dürfte aber wahrscheinlich noch eine Verlängerung der Periode stattfinden. Insgesamt stehen 19 Anklagen zur Verhandlung, welche sich gegen 16 männliche und 4 weibliche Angeklagte richten. Auf die einzelnen Sitzungstage sind die Anklagen, wie folgt, verteilt: Montag, 6. April: Arbeiter Hermann Lange aus Breslau, Raub. — Sattlergehilfe Hermann Wittmer aus Breslau, wissenschaftlicher Meineid. — Dienstag, 7. April: Dienstmädchen Bertha Pohl aus Breslau, Kindesmord. — Kassierer August Boremski aus Breslau, Verbrechen gegen die Sittlichkeit. — Mittwoch, 8. April: unverehelichte Hedwig Wormb und verheiratete Kohlenhändler Bertha Kasupfe aus Breslau, wissenschaftlicher Meineid bezw. Anstiftung dazu. — Donnerstag, 9. April: Arbeiter Karl Klog aus Gnichwitz, Raub. — Freitag, 10. und Sonnabend 11. April: Getreide-

Todes-Anzeige!

Am 5. d. M. starb nach langen schweren Leiden unser Freund und Arbeitsgenosse, der Schlosser

Herrmann König,

sein collegialischer Sinn und biederer Charakter sichert ihm bei uns allen ein bleibendes Andenken.

Leicht sei ihm die Erde.

Sämtliche Collegen des Installations-Geschäfts von Adolf Stephan.

Die Beerdigung findet am 8. d. M. Nachmittags 3 1/2 Uhr vom Trauerhause Heinrichstrasse 4 aus, statt.

Lese- und Discutir-Club „Freiheit“

Vereinsabend jeden Mittwoch Abend, Punkt 8 Uhr, in Herrn Schubert's Lokal, Striegauerplatz 11.

Tages-Ordnung:

1. Vorlesung aus „Meines Werks“ (Fortsetzung der Erzählung).
2. Vortrag unseres Mitgliedes Paul Kühn, „Was wollen wir“.
3. Diskussion. 4. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand. NB. Aufnahme neuer Mitglieder, Gäste sind willkommen.

Lese- u. Discutir-Club „Vorwärts“

Die Mitglieder Versammlungen fallen bis auf Weiteres aus, es sind Herr Schmale sein Lokal verweigert. Der Vorstand.

Lese- und Discutir-Club „Ferd. Lassalle.“

Mitglieder-Versammlung.

Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr im Restaurant A. Schödel, Augustastrasse Nr. 4. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Bereinigung der Drecksler Deutschlands.

Mittwoch, den 8. d. Mts., Abends 8 Uhr im Vereins-Lokal Neumarkt 8 „Drei Tauben“

Mitglieder-Versammlung

- Tages-Ordnung:
1. Rechenschaftsbericht.
 2. Vorstandswahl.
 3. Vortrag.
 4. Bericht des Delegierten.

Nichtmitglieder werden eingeladen.

H. Jonas,

Friedrich-Wilhelm-Strasse 7, empfiehlt:

Kinder-Wagen, sowie Reise-Wagen und Markt-Körbe

Große Auswahl. Sol de Preise.



Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich gefälligst, bei mir einen Versuch zu machen, derselbe wird gewiß befriedigen.

Es wird Alles bei mir selbst gefertigt und halte ich stets in

allen Arten Schuhwerk

ein reichhaltiges Lager.

Façons sind modern.

Preise billigst. Zuthaten und Arbeiten beste. Waagflächen werden innerhalb 1-2 Tagen je nach Saison ausgeführt.

Ich bitte, mich gefälligst zu besuchen.

Bruno Rosenthal, Schmiedebrücke 57.

Verstärkt!

Striegau.

Surrah!

bei unserem Genossen U. Graube ist ein kleiner Socialdemokrat da. Sein Freund Tsch.

Cigarren

aus gut brennendem u. rein schmeckenden Tabaken. à 5, 4 und 3 Stück für 10 Pf und 5, 6-10 Pf à Stück, anerkannt beste Marken, sowie Ranch-, Bau- u. Schnupf-tabake

und Cigaretten empfiehlt billigst

J. Knofalla, Lagerstrasse 9.

Filiale: Gde Friedrich- u. Pöschelstr. 25.

Sumatra,

gute, weißbrennende Decken, à Pf. 1.80 Mar e bis 5.00 Mar, staubfreien Grus,

à Pf. 50 Pf., à Str. 45 Mar, sowie sämtliche Rohrtabake,

zu billigsten Preisen offerirt Johannes Kabis, Eisenauplatz 1.

Socialdemokrat. Lese- und

Discutir-Club

„Solidarität“

jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr Mitglieder - Versammlung

im Lokale des Herrn Hüster Schindamm 28.

Gäste willkommen.

Der Vorstand

Lese- u. Discutir-Club

C. P. Reinders.

Dienstag, den 7. April

Abends 8 Uhr

im Lokal des Herrn Hüster, Schindamm 28

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Diskussion über das in der letzten Versammlung geleitete Thema.
2. Vorlesung über Moses oder Darwin.
3. Verschiedenes.

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Gummi.

Hft. Gummi-Artikel 1, 2, 3 u. 4.

Max Sander.

Breslau, Rausche-Strasse 58/59.

Was

Streiten sich die Leute berram wo gute Eisen sind? Schon längst ja weiß das Publikum. Wo man sie billig findet. Berühmt darin seit alter Zeit ist Walter's Lager weit und breit Breslau, Große Gröbenstraße 14.

Nur für Arbeiter

liefert billigst:

- Herren - Anzüge,
- Knaben - Anzüge,
- Arbeits-Anzüge,
- Hamburger Lederhose von 4 Mk an,
- Die Handlung von G. Knauerhase Neumarkt 45 Gde Kupfer-Schmiedebrücke

Für Wiederverkäufer u. Private.

Galpastinen u. Holzschuhe liefert am billigsten die Fabrik von

Oscar Giesl,

Breslau, Blücher-Strasse 22. Preisvercat gratis u. franko.

Verkauf !!!

In vormittagsstunden von 9-1 Uhr. Wegen Abgabe meiner Cigarren-Fabrik werden die noch vorhandenen Bestände in Rohrtabak vom 1. April c. ab zu billigsten Preisen verkauft. Gustav Hey, Graben 24, pt.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes Witzblatt.

Preis 10 Pfg.

Soeben erschien No. 122.

Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswach sind folgende Schriften zu beziehen:

- Moses oder Darwin? Allen Freunden Sonntag, G., Johannes Ost. 7. Auf der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt. Historische Studie. 25 Pf.
- Stern 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- W. Liebschütz's Volks-Knackwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.
- Büchlein der Dorfle. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regel. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, ge.unden. Preis Mk. 3.50.
- Internationale Bibliothek.
- Abeling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren. Gebund. Mk. 2.00.
- Kähler, Welterschöpfung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.
- Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.
- Rebel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2.50.
- Schöppel, Das moderne Ciend. Geb. Mk. 2.00.
- Blos, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 1.00. Gebund. Mk. 5.50.
- Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf. à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen.
- Dr. W. Zimmermann's Großer Deutsch r Bauerkrieg. Illust. Volk's-Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.
- Sommel, Georg., Jesus von Nazareth. Ein Rückbild von 2000 auf 1887 von 13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Welterschöpfung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Dr. Walb Köhler. Das lebhafteste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Steinarten dem Werke beigegeben worden. Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß die „Welterschöpfung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.
- Die „Welterschöpfung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von Sommer's „Geschichte der Erde“.
- Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welterschöpfung“ u. in der allgemein beliebten Heftausgabe erschienen. Das Probeheft liefert jeder Kolporteur.
- Der Arbeiterkampf und der Achtstundentag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.
- Ein Rückbild von 2000 auf 1887 von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

befleuchtet vom

Ferrnu Eugen Richters.

Eine Streitschrift von Kurt Fall. 4 1/2 Bogen stark.

Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Max Schindler,

Tapetiere und Decorateur,

Breslau, Kirchstrasse No. 22, 1. und 2. Etage

Uebnahme completer Ausstattungen und Wohnausstattungen zu billigen Preisen unter Garantie geschmackvoller sowie Ausführung.

Gewerbe-Ordnung

für das Deutsche Reich

40 Pfg., geb. 80 Pfg.

zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.